



Schönheits-OP für Paganini

Bekannt ist **Julia Fischer** vor allem als Geigerin, doch auch am Klavier macht sie eine gute Figur, wie ein aktueller Konzertmitschnitt auf DVD beweist. Und selbst ihr Interesse für die 24 Capricen von Paganini wurde nicht durch die Geige, sondern vom Klavier geweckt. Bjørn Woll traf sie zum Interview.



Konzerte

- 05.09. Ulrichshusen**, Festspielscheune (Franck, Ysaÿe, Beethoven)
- 08.10. Tegernsee**, Schloss Tegernsee (Frank, Ysaÿe, Beethoven)
- 10.10. Illertissen**, Festhalle Kolleg der Schulbrüder (Frank, Ysaÿe, Beethoven)
- 12.10. Augsburg**, Parktheater im Kurhaus (Frank, Ysaÿe, Beethoven)
- 24.10. Konstanz**, Steigenberger Inselhotel (Frank, Ysaÿe, Beethoven)
- 08.11. Hamburg**, Laeiszhalle (Schostakowitsch)
- 10.11. München**, Philharmonie (Beethoven)
- 11.11. Frankfurt am Main**, Alte Oper (Schostakowitsch)
- 05.12. Essen**, Philharmonie (Schumann)

Internet

www.juliafischer.com

Frau Fischer, Sie spielen Geige, Sie spielen Klavier, Sie haben eine Familie, sie sind Professorin an einer deutschen Hochschule – hat Ihr Tag mehr als 24 Stunden, oder haben Sie sich das Schlafen abgewöhnt?

(lacht) Weder das eine, noch das andere. Das klingt natürlich nach sehr viel, aber es ist etwas anderes, wenn man schon so früh mit dem „Beruf“ anfängt wie ich. Ich konzertierte zum Beispiel, seit ich elf bin, und dann erscheint es schon nicht mehr so abwegig, dass man mit 23 anfängt zu unterrichten.

Sie sagen es, die Weichen wurden bei Ihnen sehr früh gestellt. Ihr Bruder und Ihre Mutter spielen Klavier, und Sie haben zunächst ebenfalls Klavier gespielt. Wie kam es dazu, dass Sie sich dann für die Geige interessiert haben?

Im Alter von drei Jahren interessiert man sich eher nicht von selbst für etwas. Das Klavier hat von Anfang an eine Rolle gespielt, das stand eben einfach im Wohnzimmer. Und im nächsten Dorf gab es einen guten Geigenlehrer, und das wusste meine Mutter. Sie hatte schon ihre eigenen Klavierschüler dorthin geschickt, um auszuspionieren, ob der Lehrer wirklich so gut ist, wie alle sagten. Sie hat mich dann zu ihm in den Unterricht gegeben, und er war wirklich ein fantastischer Pädagoge. Daher kam es, dass ich trotz meines jungen Alters schnell Fortschritte auf der Geige gemacht habe und mein Interesse geweckt wurde.

Aber Sie haben das Klavier nie ganz vernachlässigt.

Nein, ganz vernachlässigt nicht. Dazu habe ich das zu gerne gespielt. Es war für

mich ein Hobby, so wie andere auch Klavier als Hobby haben. Und vielleicht habe ich es auch als Ventil gebraucht: einfach Musik zu machen, ohne dass damit ein Ziel verbunden ist. Das war für mich reine Freizeit, da konnte ich spielen und üben, was ich wollte.

Haben Sie vom Klavier etwas für die Geige mitgenommen, oder waren das zwei getrennte Bereiche?

Nein, das geht natürlich Hand in Hand. Ich habe zum Beispiel begonnen, auf dem Klavier die Geigenliteratur zu studieren. Ich habe den Klavierpart von Brahms-Sonaten gelernt, von den Beethoven-Sonaten auch – das hat mir natürlich eine ganz andere Basis verschafft. Auch was die harmonische und polyphone Gestaltung eines Werkes anbelangt, hat mir das sehr viel geholfen.

Paganini klassisch

Zirkusnummern oder ernst zu nehmende Musik: Bei Paganinis 24 Capricen für Violine gehen die Meinungen auseinander. Der Komponist sprach bei seinem Opus 1 von „Übungsstücken“, an denen die „Artisti“ ihre Fingertechnik schulen konnten. An einen Vortrag der Werke im öffentlichen Rahmen dachte Paganini nicht. Dennoch haben die Capricen, vor allem die Nr. 24 in a-Moll, den Weg auf die große Bühne gefunden. Meistens als Zugabe gespielt, als Zuckerstück fürs Parkett.

Abseits aller sportlichen Aspekte wurde jedoch immer auch auf den musikalischen Gehalt der Studien verwiesen. Keine Etüden oder Kabinettstücke seien die Capricen für ihn, sagte etwa der Geiger Thomas Zehetmair, sondern „improvisierte Charakterstücke – voller Poesie und Fantasie“. Im vergangenen Jahr nahm er sie komplett neu auf – bereits zum zweiten Mal – und begab sich dabei auf eine Reise in die bedeutungsvollen Schichten der Capricen unterhalb der Virtuosenoberfläche. Auf dieser Reise ist ihm nun Julia Fischer nachgefolgt. Für ihre zweite Platte bei Decca hat sie sich die 24 Capricen ausgewählt und damit ein energisches Statement für den musikalischen Gehalt der vermeintlichen Zirkusnummern abgegeben. Sie sei an die Stücke herangegangen „wie an ein Mozart-Konzert“, sagt die Geigerin – und das ist zu hören. Wo Zehetmairs Blick auf die Tiefen Paganinis zuweilen überambitioniert wirkte, bleibt Fischer klassisch maßvoll. Mit feinem Klang und sensibel gestalteter Agogik spielt sie die Capricen und zeichnet Phrasen und Entwicklungen mit einer Ernsthaftigkeit, die keinen Unterschied zwischen Bach oder Paganini machen möchte. Die Virtuosität der Stücke erledigt sie



dabei gleichsam „nebenher“, packend, aber nie halsbrecherisch, selten auftrumpfend, das Platt-Sportliche immer mit sauberer Gestaltung kultivierend. Kontrolliert im Artistischen, ernsthaft bei der Freilegung des musikalischen Gehalts.

Mit dieser Herangehensweise schafft es die Geigerin, 24 unterschiedliche Charaktere einzufangen. Mal klingt es nach Bach, mal nach Mozart, mal nach wienerischem Schmah, mal

nach gottverlassen spielendem Leiermann – Fischer macht einen ganzen Paganini-Kosmos hörbar. Oft hat das bei ihr eine augenzwinkernd-ironische Note. Bei der lustigen Pompösität der 14. Caprice etwa, in der Paganini die Geige gleich ein ganzes Fanfarenensemble imitieren lässt. Immer jedoch ist neben energischem Zugriff eine fast zärtlich wirkende Zuwendung zu den Miniaturen des „Teufelsgeigers“ zu spüren. Das gern gepflegte Bild vom „dämonischen“ Paganini gerät dabei in den Hintergrund, bei Fischer tritt uns der Komponist eher als kultivierter Klassiker entgegen – Paganini gleichsam jugendfrei. Manchem mag da vielleicht das romantisch-artistische Herzblut fehlen, aber Paganini bietet eben mehr als die Legende, er habe die Saiten seiner Geige aus den Gedärmen von ihm ermordeter Frauen gewonnen. Die Capricen als grelle Virtuosenstückchen? Spätestens seit Julia Fischer nicht mehr.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Paganini, 24 Capricen für Violine solo; Julia Fischer (2008/2009); Decca CD 002894782274 (79')

Aktuelle DVD

Saint-Saëns, Violinkonzert Nr. 3; **Grieg**, Klavierkonzert;
Julia Fischer, Junge Deutsche Philharmonie, Matthias Pintscher;
Decca/Universal DVD 0044007433447



Außerdem habe ich die Komponisten auch in ihrem anderen Repertoire kennen gelernt. Es gibt zehn Violinsonaten von Beethoven, aber 32 für das Klavier. Und von denen habe ich alleine zwölf studiert, bevor ich meine erste Sonate auf der Geige gespielt habe. Das hat vieles erleichtert.

Nach dem letzten Album mit Bach haben Sie sich für Ihre aktuelle CD die 24 Capricen von Paganini ausgesucht, die oft als reine Virtuosenmusik abgetan werden. Was ist Ihre Meinung?

Ich habe mich eigentlich nie mit diesem virtuellen Kram beschäftigt. Es gibt zwei, drei Capricen, die ich als Zugaben gespielt habe, aber eigentlich hat mich das nicht sonderlich begeistert. Dann habe ich mir die Schumann-Klavierfassung einiger Capricen angeschaut und war plötzlich fasziniert, was für wunderbare musikalische Gedichte man daraus machen kann. Ich war tatsächlich von der musikalischen Komponente begeistert und nicht von der technischen und dachte mir, dass man das auch auf die Geige übertragen könnte.

Was sind die Stücke nun: Etüden oder vollgültige Konzertstücke?

Sie gehören durchaus in den Konzertsaal. Es sind keine Etüden, dafür sind sie zu schön. Das klassische Beispiel ist die zwölfte Caprice. Sie gilt als unangenehmste, schwierigste und ekelhafteste für die Geige. Wenn man einem Studenten androht, dass er die zwölfte Caprice studieren muss, holt er schon fast die Whiskyflasche heraus. Das Stück sieht auch vom Notenbild her wie eine richtige Etüde aus – aber bei Schumann ist sie plötzlich traumhaft schön. Ein wunderbares Stück mit romantischer Leichtigkeit. Das war für mich das extremste Beispiel, wie wenig Etüde und musikalisch

sches Gedicht voneinander entfernt sein können. Ich habe dann begonnen, die Zwölfte wieder zu üben, in der Hoffnung, dass ich auf der Geige die gleiche Schumann'sche Leichtigkeit erreichen kann wie auf dem Klavier. Nach diesem Muster wurden dann alle Capricen einer kosmetischen Operation unterzogen, und siehe da: Plötzlich haben mir die Stücke richtig Spaß gemacht!

Außer mit Paganini können wir Sie noch auf einer DVD erleben: der Mitschnitt eines Konzertes, in dem Sie das dritte Violinkonzert von Saint-Saëns und das Klavierkonzert von Edvard Grieg gespielt haben. Klingt nach einer besonderen Herausforderung!?

Ja sicher. Das wäre für jeden eine besondere Herausforderung. Aber es war eher eine einmalige Sache. Ich glaube nicht, dass ich das noch oft machen werde, vor allem nicht beide Instrumente an einem Tag. Außerdem war das auch ein bisschen eine Alibi-Geschichte. Wenn ich nur Klavier gespielt hätte und das wäre schiefgegangen, hätten die Leute ja nur ein schlechtes Konzert gehört. Ich dachte mir: Wenn ich noch Geige spiele, dann ist wenigstens eine Hälfte gut. (lacht) Es ging mir nicht darum, zu beweisen, dass ich beide Instrumente an einem Abend spielen kann.

Gab es einen speziellen Grund, warum Sie in diesem Konzert zuerst zur Geige gegriffen haben?

Es ist sehr schwierig, nach dem Klavier Geige zu spielen, weil bei der Geige mehr Feinmotorik und weniger Kraft gefordert ist. Es braucht weniger Muskularbeit als beim Klavier. Deswegen funktioniert die Feinmotorik nach dem Klavierspielen nicht so gut. Umgekehrt ist Geigespielen ganz toll zum Aufwärmen für das Klavier.

Muss man beim Wechsel auch im Kopf umschalten?

Nein. Man ist einfach Musiker. Körperlich ist es eine gewisse Umstellung, gerade für die Hände. Aber letztlich ist Musik doch Musik.

Inzwischen sind Sie nicht nur Musikerin, sondern auch Mutter. Wie bekommen Sie das alles unter einen Hut?

Wie man Familie und Beruf vereinbart, ist eine Frage, die sich viele Menschen stellen. Nicht nur ich. Glücklicherweise ist es mit meinem familiären Umfeld sehr einfach, beides zu kombinieren. Aber natürlich kommt es darauf an, Prioritäten zu setzen. Ich glaube, man bekommt dann Schwierigkeiten, wenn man die Prioritäten für sich selbst nicht klar definiert, wenn man sich selbst nicht klarmacht, wie wichtig der Beruf und wie wichtig die Familie ist. Wenn man das für sich klärt, kommt man auch nicht in Gewissenskonflikte. Es geht darum, zu erkennen, was wichtig ist, um ein ausgeglichener Mensch zu sein.

Und es ist eine Frage der Organisation ...

Das hat ja schon früher dazu gehört. Als ich Schule und Konzertleben miteinander vereinbaren musste, war das auch nicht unproblematisch. Rückblickend war das sogar die anstrengendste Zeit meines Lebens. Die letzten zwei, drei Jahre in der Schule waren wirklich schwierig. ■

DEUTSCHE WELLE
DW

Julia Fischer ist **Künstlerin des Monats** in DW-RADIO. Am 5. und 19. September 2010, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihr vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.